



QUELLE

Knut Stegmann: Bochum: Trauerhalle Ost auf dem Zentralfriedhof Freigrafendamm, Feldmark 107. – In: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 21 (2015), Heft 1, S. 42–45. (ISSN 0947-8299)

GESAMTES HEFT HERUNTERLADEN

<http://www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/denkmalpflege-in-westfalen-lippe>

KONTAKT ZUM AUTOR

<http://architexts.net/kontakt>

Berichte aus der Denkmalpflege



1 Bochum, Baukomplex Trauerhalle Ost, Außenansicht der Trauerhalle (im Hintergrund Betriebsgebäude und Leichenzellentrakt). 1976.

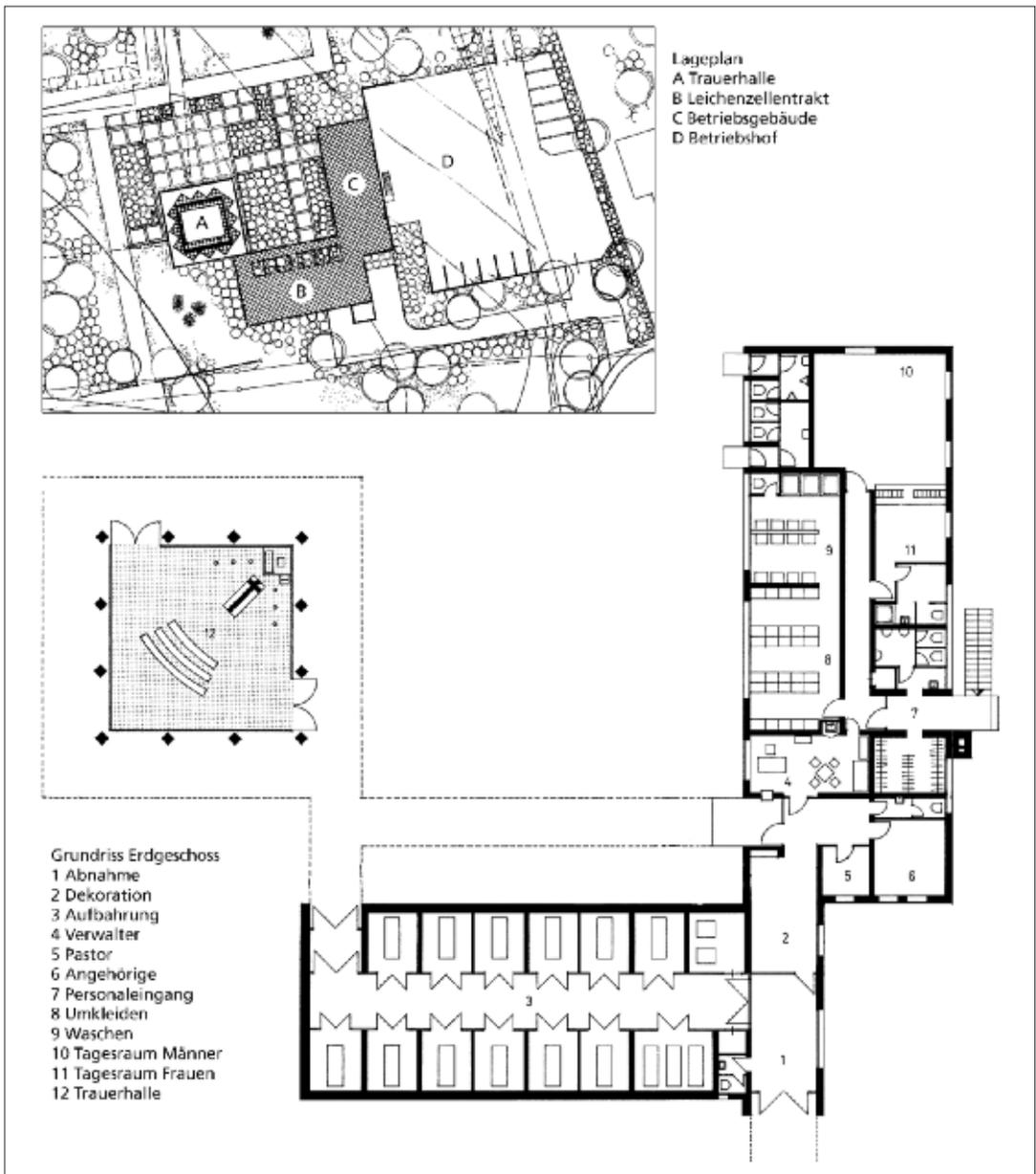
Bochum: Trauerhalle Ost auf dem Zentralfriedhof Freigrafendamm, Feldmark 107

In den Jahren 1935–39 entstand in Bochum der neue Zentralfriedhof. Diesen dominiert eine monumental wirkende Gebäudegruppe mit dazwischen liegenden platzartigen Situationen und Wandelgängen am Haupteingang an der Ecke Freigrafendamm/Immanuel-Kant-Straße.¹ Zu der Gebäudegruppe nach Entwurf der städtischen Baubeamten Heinrich Timmermann (1892–1967) und Wilhelm Seidensticker (1909–2003) gehören unter anderem zwei Trauerhallen mit einem Krematorium, Gebäude mit Totenkammern sowie verschiedene Betriebsgebäude. Nach dem Zweiten Weltkrieg dehnte sich der Zentralfriedhof in östlicher Richtung bis weit jenseits des heutigen Sheffield-Rings aus. Die neuen Gräberfelder lagen zum Teil weit entfernt von den Trauerhallen und sonstigen Betriebseinrichtungen am Haupteingang, was zu langen Wegen bei Beerdigungen führte und die Betriebsabläufe des Friedhofs störte. Im Jahr 1968 regte schließlich Oberbürgermeister Fritz Claus (1905–85) nach dem Besuch einer Trauerfeier an, mit den Planungen für eine neue Trauerhalle samt entsprechenden Nebengebäuden und Betriebseinrichtungen im östlichen Teil des Friedhofs zu beginnen.² Erste Entwurfszeichnungen lieferte Stadtbaumeister Ferdinand Keilmann (1907–79),³ der seit 1950 als Architekt und später als Stadtbaumeister im Hochbauamt der Stadt Bochum angestellt war.⁴ Keilmann zeichnete in den 1950er-Jahren für wichtige Bauprojekte (mit) verantwortlich, zum Beispiel für die Wiederherstellung des Sitzungssaals des Rathauses 1950, das Stadtwerkehochhaus 1952–55, die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie 1953–55 (heute: Ottilie-Schönwald-Weiterbildungskolleg) und weitere Friedhofs- und Schulbauten. Die Trauerhalle für den Zentralfriedhof war das letzte größere Projekt

Keilmanns in städtischen Diensten. Zur Ausführung gelangte der auch als „Trauerhalle Ost“ oder „Trauerhalle Havkenscheid“ bezeichnete Baukomplex allerdings erst nach Keilmanns Pensionierung im Jahr 1973/74⁵ durch die Bochumer Niederlassung von Philipp Holzmann. Diese Firma beauftragte den Architekten Hans-Rolf Dönges aus Essen mit der planerischen Leitung, dessen Unterschrift daher viele der Ausführungspläne tragen. Die Verglasung der Trauerhalle gestaltete der Architekt und Glaskünstler Egon Becker (1909–89), mit dem Keilmann bereits zuvor zusammengearbeitet hatte. Der ausgeführte Baukomplex Trauerhalle Ost (Abb. 1), der sich nach jetzigem Kenntnisstand an dem ursprünglichen Entwurf Keilmanns orientierte, wird bis heute in seiner ursprünglichen Funktion genutzt.

Der Gebäudekomplex befindet sich in der südöstlichen Ecke des Zentralfriedhofs, die von den Straßen Feldmark (Straßenname bis 1979: Friedhofsweg) und Havkenscheider Straße begrenzt wird. Er besteht aus drei Baukörpern, die u-förmig einen nach Norden, zu den tieferliegenden Gräberfeldern hin geöffneten Platz fassen (Abb. 2). Den westlichen Flügel bildet die eigentliche Trauerhalle, die als Dominante und Solitär konzipiert und lediglich über Wege mit Betondächern mit den anderen beiden flacheren Baukörpern verbunden ist. An die Trauerhalle grenzt als südlicher Flügel der eingeschossige Leichenzellentrakt, an den wiederum als östlicher Flügel das ebenfalls eingeschossige Betriebsgebäude mit Unterkellerung anschließt. Die Fläche rund um die Trauerhalle sowie der Platz sind bis zu den angrenzenden Fußwegen mit Pflasterungen in Waschbeton mit umlaufenden Bändern aus Klinker und Pflanzflächen mit niedrigen Einfassungen ebenfalls in Waschbeton gestaltet. Dem einheitlichen Konzept für den Außenraum liegt ein quadratisches Grundmodul zugrunde, das sich aus dem Abstand der tragenden Stützen der Trauerhalle im Erdgeschoss ergibt und auf diese bezogen ist (Abb. 2). Östlich des Betriebsgebäudes befindet sich als nichtöffentlicher Bereich der Betriebshof, der ein Geschoss abgesenkt ist und so die Kellerräume im Betriebsgebäude stufenfrei erschließt.

Der Zugang zu den drei Baukörpern ist analog zu ihren unterschiedlichen Funktionen getrennt. Der Hauptzugang zur eigentlichen Trauerhalle ist nach Norden, zum Gräberfeld gewandt. Direkt zur Feldmark ist nur der baulich hervorgehobene Haupteingang des Leichenzellentrakts ausgerichtet. Dieser Eingang wird über einen kleinen Weg von der Ecke Feldmark/Havkenscheider Straße erschlossen und dient als Zugang zu den Räumen der Angehörigen und Pastoren sowie der Anlieferung der Leichen. Am Kreuzungspunkt von Weg und Straße



2 Bochum, Baukomplex Trauerhalle Ost, Entwurf Lageplan (Straßenführung abweichend umgesetzt) und Grundriss Erdgeschoss.

sollten ursprünglich ein Wohnhaus für den Friedhofsverwalter sowie eine Bushaltestelle in späteren Bauabschnitten entstehen. Trauerhalle und Leichenzellentrakt sind über einen überdachten Weg verbunden. Direkt an den Leichenzellentrakt ist das Betriebsgebäude angeschlossen, dessen Hauptzugang über eine außenliegende Treppe auf dem Betriebshof erfolgt. Die separate Hauptschließung der einzelnen Gebäudeflügel sorgt für eine konsequente Trennung der Verkehrswege von Besuchern, Angehörigen und Friedhofsmitarbeitern.

Die Trauerhalle besitzt keinen Eingang zur Feldmark. Dennoch tritt der hochaufragende, skulptural gestaltete Sichtbetonkörper gegenüber dem Leichentrakt und dem Betriebsgebäude, die in Form schlichter Flachbauten errichtet wurden, deutlich als Zentrum der Anlage hervor. Der Einraum-Bau gliedert sich konstruktiv und gestalte-

risch in drei übereinander liegende Zonen (Abb. 1). Die quadratische Sockel- oder Erdgeschosszone besitzt auf jeder Seite drei Stahlbetonstützen mit glatten Sichtbetonoberflächen, die wie die übrige Konstruktion mit einem Weißzement ausgeführt wurde. Den Raum zwischen den Stützen nimmt eine Verglasung in dunkelgrau gefassten Betonrahmen ein. Der Entwurf für die Rahmen mit der im unteren Bereich farbigen Bleiverglasung in abstrakten Mustern stammt von Egon Becker (Abb. 3, 5). Auf den Stützen ist ein walmdachartiges, horizontales Sichtbetonelement angeordnet, das nach allen Seiten weit über die Sockelzone auskragt. Auf diesem wiederum ruht ein mehrfach gestaffelter, in seiner Grundform ebenfalls quadratischer Sichtbetonkörper, der mit seinem gezackten oberen Abschluss den Charakter einer Bekrönung aufweist. Der Innenraum der Trauerhalle ist ebenfalls von Sichtbetonoberflächen geprägt, die mit einem



3–4 Bochum, Baukomplex Trauerhalle Ost. Links: Innenansicht der Trauerhalle. Rechts: Innenansicht des Leichenzellentrakts. Analog zu den Fassaden setzen sich im Innern der Trauerhalle die skulpturalen Formen fort, während den Leichenzellentrakt eine reduzierte, funktionale Gestaltung prägt. 2014.



5 Bochum, Baukomplex Trauerhalle Ost, Außenansicht der Trauerhalle, Detail. 2014.

Fußbodenbelag in roten Klinkerplatten kontrastieren (Abb.3). Die genannten Sichtbetonoberflächen zeigen den Abdruck der gehobelten Schalbretter. Erwähnenswert im Innenraum ist die Abtrennung zum tieferliegenden Standort des Harmoniums in der nordöstlichen Ecke der Trauerhalle, die als abstraktes Sichtbetonrelief gestaltet ist und damit an die Materialität des Baukörpers anknüpft. Abgesehen von einigen kleineren handwerklich ausgeführten Reparaturen im Außenraum sind die Sichtbetonoberflächen der Trauerhalle bis heute weitgehend in ihrem Originalzustand, was keinesfalls eine Selbstverständlichkeit bei Bauten dieser Zeit ist.

Leichenzellentrakt und Betriebsgebäude sind außen und innen sehr reduziert und funktional gestaltet und rücken so die Trauerhalle noch stärker als Zentrum der Anlage in den Vordergrund. Die Nebengebäude präsentieren sich als schlichte Kuben aus weiß gefasstem Kalksandstein-Mauerwerk

mit schwarzen Kunststofffenstern und Flachdächern. Der Leichenzellentrakt wird über einen Mittelgang erschlossen, zu dessen beiden Seiten die Aufbahrungsräume liegen (Abb.4). Im Osten sind Nebenräume für Angehörige und Pastoren sowie der Raum des Verwalters angeschlossen. Größere Eingriffe sind weder in der Baustruktur noch in der Ausstattung festzustellen, wenn man von dem veränderten Übergang vom Leichenzellentrakt zum Betriebsgebäude absieht. Auch das Betriebsgebäude, in dessen Erdgeschoss sich Waschräume sowie Nebenräume für das Personal befinden, außerdem am nördlichen Ende zwei von außen zugängliche Toilettenanlagen für Friedhofsbesucher, ist weitgehend unverändert.

Leichenzellentrakt und Betriebsgebäude bilden nicht nur gestalterisch und baulich eine Einheit mit der Trauerhalle. Vielmehr stellt der Gesamtkomplex ebenfalls eine funktionale Einheit dar, die den gesamten – auch betrieblichen – Ablauf eines Begräbnisses widerspiegelt. Die einheitliche Außenraumgestaltung sorgt für eine zusätzliche Verknüpfung der Baukörper.

Die Architektur der Anlage löst sich in ihrer Form und Materialität sowie ihrem eher bescheidenen Auftreten deutlich von den in den 1930er-Jahren entstandenen monumentalen Bauten am Haupteingang des Zentralfriedhofs. Insbesondere die Trauerhalle als skulpturaler Sichtbetonkörper über einem verglasten Sockel weist eine sehr eigenständige Formensprache auf, für die der angeschlossene schlichtere Leichenzellentrakt und das Betriebsgebäude in zeitgemäßer Form den Hintergrund bilden. Der gestalterisch auch in überregionaler Perspektive ungewöhnliche Betonkörper basiert auf einer konstruktionsgeschichtlich bemerkenswerten Stahlbetonkonstruktion. Anders als etwa bei der Trauerhalle in Bochum-Gerthe (um 1967), bei der ein gefaltetes Betontragwerk den Innenraum, nicht aber die Fassaden prägt, tritt bei der Trauerhalle Ost der schalungsraue Sichtbeton im Außenraum ebenfalls als Material offen zutage. Die geringen Eingriffe in die originale Bausubstanz und die bauzeitliche Außenraumgestaltung machen die Architektur der Zeit an letzterem Objekt

sehr gut ablesbar. Der Baukomplex Trauerhalle Ost legt zugleich Zeugnis über das Werk des Architekten Keilmann ab, der als Mitarbeiter des Hochbauamts den frühen Wiederaufbau Bochums mitprägte. Nicht zuletzt stellt die gegenüber dem Gräberfeld erhöht liegende Anlage eine Ortsmarke auf dem östlichen Teil des Zentralfriedhofs dar.

Knut Stegmann

Anmerkungen

1 Weiterführend zu den nationalsozialistischen Bauten des Zentralfriedhofs: Hans H. Hanke, „Erschütternd auf den Besucher wirken.“ Bauten des Hauptfriedhofes Freigrafendamm als nationalsozialistisches Kultgebäude in Bochum, in: Westfalen 76. Münster 1998, S.402–439.

2 Grundlage für die Angaben zur Baugeschichte der Trauerhalle Ost bilden – soweit nicht anders angegeben – die Bauakte der Stadt Bochum, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt, sowie folgende zeitgenössische Beschreibung: Stadt Bochum, Trauerhalle Freigrafendamm/Havkenschied in Bochum, in: Die Bauverwaltung. Düsseldorf 1976, S.84–87.

3 Keilmanns Urheberschaft wird unter anderem in einem Artikel in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung anlässlich seiner Pensionierung 1972 explizit genannt (Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 22. Juli 1972, „Erinnerungen. Das Stadtwerkehaus kostete seinerzeit nur 5,5 Millionen. Stadtbaumeister Keilmann geht in Pension“).

4 Arne Keilmann, Der Architekt Ferdinand Keilmann im Systemwandel des 20. Jahrhunderts (Diplomarbeit). Bochum 2001 http://www.architektur-geschichte.de/der_architekt_ferdinand_keilmann_im_systemwandel_des_20._jahrhunderts.pdf (abgerufen am 1. August 2014).

5 In der Literatur wird irrtümlicherweise als Bauzeit des Komplexes Trauerhalle Ost verschiedentlich die erste oder zweite Hälfte der 1960er-Jahre angegeben. So nennt zum Beispiel die Publikation Bund deutscher Architekten, Kreisgruppe Bochum (Hg.), Bauen in Bochum. Architekturführer. Bochum 1986 (= Architektur im Ruhrgebiet 4), S. 167 als Bauzeit die Jahre 1963–64. Die Akten zeigen jedoch, dass erst 1972 der Ratsbeschluss zum Bau des Komplexes erfolgte und im Anschluss die Ausführung.

Weitere Quellen

Stadt Bochum, Presse- und Informationsamt, div. Signaturen (historische Aufnahmen Trauerhalle Ost); Stadt Bochum, Stadtarchiv – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte, PR 33.

Bildnachweis

LWL-DLBW: 3–5 (Stegmann). – Repros aus: Stadt Bochum, Trauerhalle Freigrafendamm/Havkenschied in Bochum, in: Die Bauverwaltung 1976, S.84–87, hier S.84f. (bearb. vom Verfasser): 2. – Stadt Bochum, Presse- und Informationsamt: 1.